



Zur Ausstellung von Marianne Kuhn im Aargauer Kunsthaus

## Zeichnend die Zeit im Raum verwandeln

Von Tagblatt-Mitarbeiterin Annelise Zwez

«Eisenschwarz und bleigrau, metallglänzend und samtweich» schichtet Marianne Kuhn ihre Striche auf dem Papier. «Schlafwandlerisch wach, auf den Knien scheuernd» verwandelt sie zeichnend «die Zeit in Raum». Grossformatige Zeichnungen der letzten drei Jahre sind bis zum 22. September im Soussol des Aargauer Kunsthauses ausgestellt. Zu ihnen hinabzusteigen, sie mit wachen Sinnen zu sehen, zu erfahren, im Körper zu spüren, ist ein Erlebnis.

Einzelne, oft beinahe raumfüllende Graphitzzeichnungen im Rahmen von Aargauer Weihnachtsausstellungen haben schon lange auf die Ausserordentlichkeit des künstlerischen Œuvres von Marianne Kuhn hingewiesen. Die nun ausbreitete Fülle von Papierarbeiten zeigt nicht nur die Konsequenz ihres ausschliesslich auf die Zeichnung konzentrierten Schaffens auf, sondern auch die inhaltliche Eigenart und die geistige Tiefe ihres künstlerischen Wollens. Ihre Arbeiten sind Grabungen in «Wahrnehmungsschichten, Erlebnisschichten, Zeitschichten». Während eines zweijährigen Aufenthaltes in der algerischen Sahara (1977-1979), auf ausgedehnten Reisen nach Ägypten und Malta stiess die Künstlerin auf Wüstenlandschaften, Ruinenstätten, Gräberfelder, Tempelstädte, die sie faszinierten und die sie als eine Art archaischen Urgrundes ihrer selbst erlebte. «Wo hört meine Erinnerung auf und wo fängt sie an, die meiner Vorfahren zu sein», fragt Marianne Kuhn in ihrem dichten kleinen Text im Katalog. Nach den genannten und anderen Stätten des Erlebens sucht die Künstlerin, wenn sie still und konzentriert auf den Zeichnungen am Boden kniet und mit dem weichen Bleistift ihre Formen aus dem Papier «gräbt». Nicht das Nachbilden ist dabei das Ziel, sondern das Aufdecken und bildnerisch Darstellen der erlebten Einsamkeit, der un-

terirdisch gefundenen Lebensspuren, der Visionen vergangener Welttheater.

### Wie die Archäologin im Ruinenfeld

Wenn wir die Zeichnungen von Marianne Kuhn an den Wänden hängend betrachten, sehen wir ihre Kanalsysteme, ihre Ausgrabungs-Orte, ihre Kavernen, ihre bergigen Landschaften meist aus der Vogelperspektive und auf eine gewisse Distanz. Wenn die Künstlerin daran arbeitet, ist sie indes mitten drin, der Archäologin im Ruinenfeld vergleichbar. Bis drei Monate arbeitet Marianne Kuhn an einer einzigen Zeichnung; graben braucht Zeit. Dass das Wort «Fleiss» in der Diskussion fällt, ist richtig und falsch zugleich. Ausdauer ist eine Form von Energie, und die Künstlerin kann ihre Zeichnungen nur dann als «Orte» ihrer selbst anerkennen, wenn sie genügend eigene Kraft in sie hineingelegt hat. Marianne Kuhns Zeichnungen sind weder Geistesblitze noch folgen sie bewusst einem intellektuellen Konzept; sie wachsen vielmehr ausgehend von einer architektonischen oder landschaftlichen Grundvorstellung, die zu verwirklichen Körper, Seele und Geist im selben Masse fordern.

### In Wohlen aufgewachsen

Marianne Kuhn ist 1949 als Marianne Meyer in Wohlen geboren. Die Druckerschwärze im elterlichen Betrieb brachte früh schon Begegnung mit der schwarzen Farbe. Die erste Künstlerin, die sie faszinierte, war die Wohler Zeichnerin Heidi Widmer. Die Ausbildung zur Zeichenlehrerin absolvierte Marianne Kuhn an der Schule für Gestaltung in Basel. Ab den späten 70er Jahren tauchen ihre Zeichnungen in Ausstellungen auf. Die Thematik, die ihr Werk prägt, ist von Anfang an da. Ab 1983 werden die Zeichnungen grossformatig, werden sie für die Künstlerin zu Lebensfeldern. Die

neuen Arbeiten sind im Atelier der Künstlerin im Kiff in Aarau entstanden. Dass die laufende Ausstellung im Untergeschoss des Aargauer Kunsthauses stattfindet, entspricht dem Wunsch der Künstlerin, entspricht aber vor allem ihren Zeichnungen, die ausgehend von der Ebene Gegenwart (Erdgeschoss) die Vergangenheit, den Untergrund, auch das Nichtrationale, das Mystische unseres Seins ergründen wollen. Das Dunkle ihrer Zeichnungen mag Marianne Kuhn nicht als negativ sehen, eher schon als Nacht, die mit dem Tag zusammen den Tag bildet; unserer Sprache ist da – wohl nicht zufällig – sehr unpräzise. Wir verdrängen das Nächtliche, das Unbewusste, statt es einzubeziehen wie Marianne Kuhn in ihren Zeichnungen.

### Wichtige Schweizer Zeichnerinnen

Kunstgeschichtlich betrachtet gehören die Zeichnungen von Marianne Kuhn ins Umfeld bedeutender Schweizer Zeichnerinnen wie sie ab den 70er Jahren auftauchen. Ilse Weber gehört ebenso zu ihnen wie Heidi Widmer und dann vor allem Miriam Cahn, aber auch Irène Wydler, Anna Barbara Wiesendanger und Silvia Bächli. Die Zeichnung ist indes ein Medium, nicht inhaltlicher Begriff, wenn auch Spontaneität und Unmittelbarkeit, die direkte Kommunikation vom Körper zum Bild es grundsätzlich auszeichnet. Unter inhaltlichen Aspekten könnte man die Zeichnungen von Marianne Kuhn ins Umfeld der Innerschweizer Innerlichkeit stellen; jedenfalls ergäbe, als Beispiel, eine Kombination ihrer grossformatigen Papierarbeiten mit den «Grossen Weibern» des Luzerner Bildhauers Ruedi Bächtli eine emotionell und intellektuell dichte Ausstellung.

Öffentliche Führungen in der Ausstellung Marianne Kuhn finden am Donnerstag, 12. September, 19.30, am Sonntag, 1. September, und Sonntag, 22. September, je 10.30 Uhr statt.